

Eine „Vogelvoliere“ mit bewegter Historie

Die Kirchen von Kemnitz wurden Opfer von Kriegen und Bränden – Nun wird das Gotteshaus gepflegt

Von Gertraud Behrendt

Kemnitz. Kemnitz gibt es zweimal im Kreis Teltow-Fläming. In Kemnitz bei Baruth steht eine Feldsteinkirche. In Kemnitz bei Dahme ist 1856 das dritte Gotteshaus als Backsteinbau im Rundbogenstil mit Apsis geweiht worden. Graf Friedrich von Brehna verkaufte 1217 Camenitz an das Zisterzienserkloster Dobrilugk, heute Doberlug, so Carsten und Hiltrud Preuß in „Die Guts- und Herrnhäuser im Landkreis Teltow-Fläming“. Der erste Kirchenbau ist bereits 1253 erwähnt, vermutlich mit der Kirche im später wüsten Falkenberg. Beide Dörfer gehörten als Exklave zum Kloster Dobrilugk, nachzulesen in der Ortschronik von Fred Tzschoppe und Harald Schenke.

„Vom 15. bis Anfang des 17. Jahrhunderts hatte das Kemnitzer Gotteshaus den Status einer Pfarrkirche“, sagt Tzschoppe. Dazu gehörte meist eine eigene Pfarrei. Das war ein Qualitätsmerkmal, das je nach Machtverhältnissen öfter wechselte. Wie groß der Einfluss der Familie von Weltewitz war, die Kemnitz ab 1431 als Vasallengut besaß, lässt sich nicht genau feststellen. Geblieben ist die Zuordnung der Kirche zum Verwaltungssitz in Dahme seit 1346. Ob Kemnitz 1539 noch den Status einer Pfarrkirche gehabt hatte, ist ungewiss. Otto Fischer listet im „Evangelischen Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg“ für das zur Superintendentur Dahme gehörende Kemnitz 1539 Pfarrer Johann Richard auf. Der Zusatz „jetzt m. v. Rosenthal“ deutet auf eine Veränderung hin. M. v. steht für mater vagans und somit für zurzeit vereinigte Mutterkirche. 1630 ist Georg Höncke und 1767 Gottfried Benjamin Flemming aufgeführt. Von keinem schrieb er, wie lange sie im Amt blieben. Zu erfahren ist lediglich, dass Johann Richard im Dezember 1539 ordiniert wurde und zuvor als Schulmeister in Dahme gewirkt hatte und dass Flemming 1736 geboren worden war. Schade, dass über Höncke



INTERVIEW



Jutta Richter und Fred Tzschoppe.

FOTOS: BEHRENDT (2)

„Wegen Corona fiel alles aus“

Gespräch über die Zukunft der Kirche

Jutta Richter hat den Kirchenschlüssel, Fred Tzschoppe ist Ortsvorsteher und führt seit 1991 die Chronik. Sie kennen sich mit der Kirche bestens aus.

Kamen Sie mit der Arbeit im Gemeindegemeinderat zu Ihrer Aufgabe?

Jutta Richter: Nein. Als Hannelore Bolze 2007 wegzog, blieb der Kirchenschlüssel bei uns. So hat sich das ergeben. Sie wird dieses Jahr 90. Zum Glück kommen zum Frühjahrs- und Herbstputz genügend Einwohner, auch welche, die nicht Kirchenmitglied sind. Sogar für die Ausstellungen beteiligen sie sich an der Absicherung der Öffnungszeiten.

Jänickendorfs pensionierter Pfarrer Wilfried Flach schwärmt von den Ausstellungen und Konzerten in Ihrer Kirche. Welchen Anlass gab es?

Richter: Zwei Jahre nach dem Abschluss der Sanierung fing Pfarrerin Britta Rostalsky 2008 an. Sie lud zur Aussprache im November 2010, wie die Kirche öfter genutzt werden kann. Seit 2011 gibt es jedes Jahr ein Konzert und eine Kunstausstellung, die von Mai bis Juni Samstag- und Sonntagnachmittag zu be-

nichts zu erfahren ist. Vielleicht breite er während des Dreißigjährigen Krieges das Dorf.

Das Gotteshaus blieb zwar bestehen, war aber baufällig. Dies war nach schrecklichen Kriegsjahren eher die Regel. 1715 ging es an den Bau einer neuen Holzkirche mit Turm, in der zwei Glocken hingen und möglicherweise sogar eine Uhr. Gutsbesitzer und damit Patron war damals Caspar Christoph von Falcke. Friedrich Christoph von Falcke blieb kinderlos und soll das Gut 1803 verkauft haben. Ein lädiertes Grabstein steht im Gebüsch, der ohne Führung des Ortschronisten kaum zu finden ist. In der langen Aufschrift heißt es zum Schluss: „Zur Erinnerung in frommer Liebe zum Abschied von Kemnitz 1839“.

Im September 1843 brannte die Kirche ab. Das Feuer breitete sich rasch über die strohgedeckten Dächer aus und erfasste das halbe Dorf samt Gotteshaus und Schule. Nach der Brandpredigt auf den Ruinen des Gotteshauses ging die Gemeinde zunächst nach Rosenthal, wozu sie noch immer gehört, in die Kirche. Ab 1844 waren Kirche und Schule im Brauhaus Kemnitz untergebracht. Da die Besitzer des Gutes wechselten, dauerte es, bis die Fi-

Die Dorfkirche von Kemnitz. Der erste Kirchenbau in dem Ort wurde 1253 erwähnt, das heutige Gebäude stammt aus dem Jahr 1856.

FOTO: GERTRAUD BEHRENDT

nanzierung eines Neubaus von Staat, Kirche und Rittergut stand. Den Entwurf lieferte Bauinspektor Rupprecht aus Lübben. Nun mit einem kleinen Türmchen über der Westfront „und einer Sopranglocke

“

Bald wird eine Heizung in der Winterkirche eingebaut.

Britta Rostalsky,
Pfarrerin

„darin“, scherzt Fred Tzschoppe. „Sie läutet täglich um 12 und um 18 Uhr“, ergänzt Jutta Richter.

Maurermeister Lamm aus Dahme legte 1855 mit anderen Dahmer und Kemnitzer Handwerkern los. Die Einwohner übernahmen Trans-

porte. 1856 fiel der Blick bei der Einweihung auf den edel aussehenden halbkreisförmigen Sakristei-Einbau, der den Altar rahmt und darüber eine von außen begehbare Kanzel trägt. Gepredigt wird üblicherweise vom Pult. 1865 stiftete die Familie von Schlieben, die von 1861 bis 1945 Eigentümer war, die Orgel. Im Ersten Weltkrieg mussten die Prospekt Pfeifen abgegeben werden. 1928 wurden diese zur Freude der Kirchgänger ersetzt. Bis um 1957 wurde sie gespielt.

Der große Grabstein der Familie von Schlieben über der Gruft an der Nordseite neben der Kirche ist nicht zu übersehen, zumal die anderen Einwohner seit 1907 auf dem neu angelegten Friedhof bestattet werden. Übrig blieb die Kirchhofmauer, die am Haupteingang einen Stein mit der Jahreszahl der Sanierung von 2002 trägt und einen von 1744, als sie wohl errichtet wurde.

Von der Erstausrüstung sind das Taufbecken und der Kronleuchter vorhanden, der seit der Restaurierung 2016 wieder im alten Glanz erstrahlt. Auch Teile des Fensters über

dem Eingang sind noch original. Alle anderen zerbarsten durch die Druckwelle, als Munition und Bunker der Munitionsfabrik Rochau-Ost gesprengt wurden. 1947 erfolgte eine neue Verglasung, von der nur die oberen Buntglasscheiben übrig sind. Kinder, darunter heimatlos gewordene Flüchtlinge, warfen die unteren Scheiben wieder ein. Da mit dem Kriegsende Katholiken kamen, wurde mit ihnen eine Nutzungsvereinbarung geschlossen.

1970 erfolgte der Einbau der Winterkirche unter Herbert Scholz, die fortan ganzjährig genutzt und jetzt renoviert wurde. Die offenen Fenster erfreuten 1975 die Vögel, als Pfarrer Dietrich Tews sein Amt an-

trat. Er nannte das Kirchenschiff eine „Vogelvoliere“ und veranlasste Sicherungsarbeiten. Mit der Wende gab es die Chance zur Sanierung. Seit 1998 werden Benefizkonzerte veranstaltet. Architekt Norbert Kalka engagierte sich seit 2001 im Bauausschuss des Gemeindegemeinderats. Gemeinsam konnten Fördermittel akquiriert werden, um 2003 erst das Dach und bis 2006 zum 150. Jahrestag der Kirche die Innenrenovierung abzuschließen. Diesen Festgottesdienst leitete schon Pfarrerin Reinhild Magirus. Nun muss der Wurm an der Empore bekämpft werden. „Bald wird eine Heizung in der Winterkirche eingebaut“, verspricht Pfarrerin Britta Rostalsky.

Kontakte und Adressen

Die Kirche steht neben dem Gut des Dahmer Ortsteils Kemnitz.

Das Pfarrbüro der evangelischen Kirchengemein-

de ist in der Geschwister-Scholl-Straße 7 in 15936 Dahme/Mark, Telefon 03 54 51/4 76, E-Mail: pfarrhaus.dahme@online.de

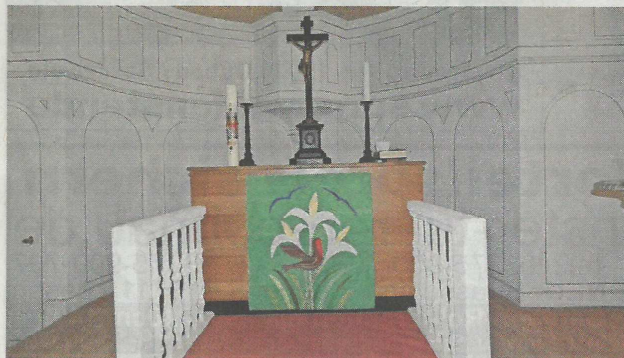
Pfarrerin ist Britta Rostalsky.

Weitere Informationen unter www.dahme.de und www.kkzf.de

DER SCHATZ

Von Paramenten und Antependien

Kunstvolle Decken in liturgischen Farben schmücken seit dem Jahr 2017 die Kemnitzer Kirche



Im Zeitraum von 2015 bis 2017 hat Magdalena Heinrich an den Antependien gewebt. FOTO: GERTRAUD BEHRENDT

Imposant sieht sie aus, die Orgel auf der Empore. „Zur Geburt des ersten Kindes hat der Patron von Schlieben sie 1865 gestiftet“, sagt Ortschronist Fred Tzschoppe. Und zwar wenige Jahre nach der Einweihung der neuen Kirche 1856.

Der Blankenfelder Orgelsachverständige Christhard Kirchner begutachtete sie 2006 und schrieb, sie stamme aus der Erstausrüstung, sie sei in der zentralen Orgelkartei nicht erfasst und ein Werk des Berliner Orgelbauers Wilhelm Remler. Sie ist nicht spielbar und völlig verschmutzt, viele Holzpfeifen liegen lose umher, die Zinnpfeifen fehlen. „Die technische Substanz ist gut und unverändert erhalten. Man soll-

te sie nicht ausbauen und einer anderen Kirchengemeinde überlassen“, so der Gutachter.

„Ein Verkauf war mal im Gespräch, der Gemeindegemeinderat lehnte ihn ab“, ergänzt Tzschoppe. Pfarrerin Britta Rostalsky fasst zusammen: „Wir träumen von der Instandsetzung der Remler-Orgel und dass sie jemand spielen will.“ Das wäre die Voraussetzung, Geld für die Sanierung zu beschaffen. Remler-Orgeln stehen übrigens auch in Christinendorf und Jühnsdorf im Kreis Teltow-Fläming, aber auch in einer Missionsstation in Ostindien.

Besonders stolz ist die Gemeinde auf ihre 2017 fertig gewordenen Paramente, kunstvolle Decken in

vier liturgischen Farben. Die Decke für den Altar ist das Antependium. In vielen Dorfkirchen ist oft ganzjährig nur noch eins in Grün, der Farbe des sich erneuernden Lebens.

Die Kemnitzer haben Magdalena Heinrich in Gruhno bei Doberlug-Kirchhain beauftragt. Sie ist Altenpflegerin, hat das Handwerk der Paramentik im Dresdener Diakonissenhaus erlernt und an jedem Antependium rund 80 Stunden gewebt. Weiß steht für die Farbe des Lichts und wird zu hohen Festen wie Weihnachten und Ostern aufgelegt, das Violette in der Fastenzeit und im Advent. Das Rote, die Farbe des Blutes und des Feuers, schmückt Pfingsten und Karfreitag den Altar. gb

sichtigen ist. Die Skaterbahn führt direkt auf unsere Kirche. An der weist ein großes Plakat auf die jeweilige Schau hin. Dieses Jahr fiel leider wegen Corona alles aus. Auch kirchliche Gruppen, die einige Tage im Gut übernachteten, nutzen unsere Kirche. Fred Tzschoppe: Bei uns ist die „Dreieinigkeit“ von Gut, Kirche und Schulhaus noch erkennbar. Auch können Gäste des Gutes bei uns heiraten und im Gut feiern und übernachteten.

Die Werbeplakate zur Ankündigung schmücken die Kirche. Ließ ein Künstler mal ein Werk hier?

Tzschoppe: Die beiden Stücke rechts und links des Apsisbogens haben wir im Jahr 2014 von Kerstin Heinze erworben, ein Bild von Alexander Dimitrow, der 2018 ausgestellt hat. Genannt werden muss auch Andreas Neidel. Er ist vor sieben Jahren hergezogen und engagiert sich sehr. Beispielsweise hat er die Sanierung des Kronleuchters veranlasst und bezahlt. Er hat auch die Künstlerin ausgewählt, die unsere Antependien gewebt hat.

Wissen Sie, warum so wenige Namen von Pfarrern seit der Reformation überliefert sind?

Tzschoppe: Viele Akten sind leider verbrannt. Außerdem wechselte die Zuständigkeit öfter. Im Reformationsjahrhundert wurde unser Dorf noch als sorbisch betrachtet. Der Pfarrer von Pitschen hat Aufzeichnungen gemacht, von denen wir profitieren. Als wir Rosenthal zugeordnet wurden, war die Pfarrstelle länger vakant. Der Pfarrer aus Schöna war auch mal zuständig.

Gesperrt war die Kirche nicht?

Tzschoppe: Nein. Vor 1990 war Jahrzehnte nichts gemacht worden. Wegen des ständigen Arbeitskräfte-Wechsels auf dem Volkseigenen Gut gab es keine stabile Kirchengemeinde. Pfarrer Tews hat die Sanierung eingeleitet, die 2006 abgeschlossen wurde. Danach wurden Leitungen im Ort verlegt. Die martialischen Rüttelwerke führten zu den neuen Rissen im Apsisbogen und in der Ostwand der Apsis.

Interview: Gertraud Behrendt